

Ad Vaessen

Deutsche unter Niederländern

agenda

Ad Vaessen

Deutsche unter Niederländern

Erfahrungen in der neuen Heimat

übersetzt von Annegret Klinzmann

agenda Verlag
Münster
2009



Für die Unterstützung bei der Veröffentlichung dieses Werkes bedanken wir uns bei der

Deutschen Botschaft Den Haag, insbesondere bei Herrn Volker Böhm

der *Stiftung für die Produktion und Übersetzung Niederländischer Literatur*



sowie der *Adolf Würth GmbH & Co. KG*



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2008 niederländische Originalausgabe „Duitsers onder de Nederlanders“
Spectrum/Utrecht

© 2009 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519

info@agenda.de, www.agenda.de

Layout, Satz und Umschlaggestaltung: Frank Hättich

Foto des Autors: Sophie Vaessen

Druck und Bindung: SOWA, Warschau/PL

ISBN 978-3-89688-369-8

Für meine Mutter und meinen Vater

Inhalt

1. Deutsche in den Niederlanden	9
2. Sich nicht trauen, Deutsch zu sprechen	21
3. Ein Deutscher, der Rotterdam verkaufte	30
4. Deutschlehrerin ohne „Gründlichkeit“	37
5. Eine ambivalente Zeit in den Niederlanden	43
6. Publizieren als Therapie	49
7. Liebe und Entbehrungen	56
8. Deutsche Ärzte in den Niederlanden	68
9. Heimat in den Niederlanden	75
10. Stolz sein auf Deutschland, Holland lieben	85
11. In den Niederlanden ein Ausnahmefall	94
12. Brückenbauer zwischen deutscher und niederländischer Literatur	100
13. Deutschland schmerzt immer noch	108
14. Eine deutsche Schauspieler in den Niederlanden	115
15. Mein Vater war „Holländer“	121
16. Fußballspielen, bis man nicht mehr kann	129
17. Ein Botschafter mit einer Vision	136
18. Die Niederlande und Deutschland – Eine endlose Diskussion	144
Dankeswort	154

1. Deutsche in den Niederlanden

„Die Niederländer haben die Deutschen gerade nötig als das Volk, das zu ihnen gehört“

Niederländer und Deutsche – das ist manchmal eine Welt der Extreme. Wie unterschiedlich die Reaktionen sein können, erlebte ich im Jahr 2003, nach der Rückkehr von einem neunjährigen Aufenthalt als Journalist in Deutschland. In der Nähe Rotterdams rief ein Mädchen „auf Wiedersehen“, als ich in meinem Auto mit deutschem Kennzeichen vorbeifuhr. Ein anderes rief beinahe gleichzeitig „Scheiße“.

Positive und bewegende Erlebnisse, aber auch negative und konfrontative Vorfälle – deutsche Bürger in den Niederlanden erzählen in diesem Buch über „Licht“ und „Schatten“ in der neuen Heimat. Manche der älteren Gesprächspartner kamen kurz nach 1945 mit nur ein paar Koffern und manche von ihnen sogar schwanger, „mit einem Kind unter dem Herzen“. Anders ist das Niederlandebild deutscher Jugendlicher, die häufig nach einer Periode von vier bis fünf Jahren mit ihren Eltern in die Bundesrepublik zurückkehren oder in ein anderes Land ziehen.

„Verliebt in die Niederlande“ ist Horst Schacht, der eine großartige Karriere im Rotterdamer Hafen machte. Eine Busreise mit seiner Frau zum Keukenhof im Jahr 1955, zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, war ein entscheidendes Erlebnis. Ein stundenlanger Stau, kein Proviant, sie trauten sich nicht zu sprechen. Die Mitreisenden hatten schnell gemerkt, dass das Paar aus Deutschland stammte – und teilten Essen und Trinken mit den beiden. Ziemlich stolz ist Stephan, Schüler der Gymnasialstufe an der Deutschen Internationalen Schule in Den Haag. Er darf in einer niederländischen Fußballelf oft die Strafstoße ausführen, weil „Deutsche besser Strafstoße schießen können“.

Bewegt war der deutsche Journalist Helmut Hetzel, als ihm sein niederländischer Schwiegervater etwas ganz Besonderes zeigte – den Ort, an dem er im Zweiten Weltkrieg untergetaucht war. Im Februar 2008 erhielt der Journalist eine schockierende Hassmail, gespickt mit Nazivokabular, nachdem er sich im niederländischen Fernsehen für den Schutz von Ayaan Hirsi Ali, einer ehemaligen Abgeordneten der Liberalen, ausgesprochen hatte. Aber die Hassmail, so sagt er, sei nicht typisch für die Haltung der meisten Niederländer gegenüber Deutschland.

Das Schikanieren mit Schimpfwörtern wie „Hitlerkind“, „Mof“, und „kleiner Adolf“ sei keine Ausnahme, erzählen wiederum andere Gesprächspartner. Zwei Kinder aus einer Familie in Den Haag kündigten ihre Mitgliedschaft im Sportverein, weil sie als Nazis beschimpft oder lächerlich gemacht wurden. Eine ältere Frau sah sich gezwungen, die Mitgliedschaft in ihrem Hobbyverein zu kündigen. Zunächst hatten sie gemeinsam Spaß, dann machten ihr niederländische Vereinsmitglieder 1985, als zum vierzigsten Mal der Kapitulation des nationalsozialistischen Deutschlands gedacht wurde, schwere Vorwürfe. Sie wehrte sich, indem sie sagte, dass sie bei Kriegsausbruch erst sieben Jahre alt gewesen sei, aber die Reaktion war: Wer Deutscher ist, ist schuldig. Man scheint sich zu genieren und auch Angst zu haben, in den Niederlanden in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen. Manche Deutsche erzählen, dass sie auf der Straße oder in Geschäften ihre Muttersprache leise sprechen oder sie mit englischen Wörtern kombinieren.

Deutsche unter Niederländern basiert auf Gesprächen mit Deutschen, die seit 1945 oder später in den Niederlanden leben oder gelebt haben. Sie erzählen aus verschiedenen Perspektiven von ihren Eindrücken, Erinnerungen, Erlebnissen und Erwartungen. Unter ihnen sind gut fünfzig Schüler der Deutschen Internationalen Schule in Den Haag und zwanzig Senioren. Ernst Hirsch Ballin, niederländischer Justizminister, erzählt über seinen Vater, der erst sehr spät zum Professor ernannt wurde. „Ob das etwas mit Wettbewerb und Konkurrenz zu tun hatte – immerhin war er der Mann, der aus Deutschland gekommen war –, oder Ähnliches, lasse ich mal dahingestellt sein“, sagt er. Einen anderen Akzent setzt der Fußballer Simon Cziommer, der beim niederländischen Meister AZ Alkmaar spielte. Er enthüllt, wie unterschiedlich die Atmosphäre in den Kabinen ist: Niederländische Spieler würden sich niemals gegen den Trainer erheben. Deutsche Fachärzte erzählen über niederländische Patienten, die sie als einfacher im Umgang sehen.

„Deutsche Frauen sind gut für die Ehe!“ Das ist ein provozierendes Zitat des Deutsch-Niederländischen Vereins in den Niederlanden. Die Kombination aus einer deutschen Frau und einem niederländischen Mann sei „harmonischer“ als umgekehrt, sagt die Vorsitzende, Dorothea van Nus-Adebaah. Sie selbst ist schon lange mit einem Niederländer verheiratet. Die deutsch-niederländische Grenze sei sehr erotisch, lautet das Fazit Dik Linthouts in seinem Buch *Unbekannte Nachbarn*. „Nirgendwo sonst in Europa wird zwischen Bewohnern zweier Nachbarländer so viel geflirtet, gibt es

so viele Liebschaften, wird über die Grenze hinweg zusammengelebt und geheiratet“. In den Niederlanden leben 50 % mehr deutsche Frauen als deutsche Männer, was statistisch betrachtet „äußerst ungewöhnlich ist“.

Die deutsche Gemeinschaft in den Niederlanden umfasst laut dem *Centraal Bureau voor de Statistiek*, CBS (Zentralbüro für Statistik), gut 100.000 Menschen. Sie sind, nach den Bürgern indonesischer Abstammung, die größte Gruppe westlicher Ausländer in unserem Land. Dennoch ist über sie relativ wenig bekannt. Bezieht man die zweite Generation mit ein, also auch die Kinder der deutschen Frauen, sprechen wir sogar über ca. 400.000 deutsche Bürger in den Niederlanden, bezifferte Linthout. Eine größere Gruppe als die marokkanische oder türkische Gemeinschaft. Viele Deutsche leben in den Grenzgebieten. In den limburgischen Städten Vaals, Kerkrade, Landgraaf und Maastricht sind gut 10 Prozent der Einwohner „westlicher Herkunft“. Von den 14.000 auf Texel lebenden Einwohnern sind rund 400 Deutsche. „Die meisten blieben wegen der Liebe hängen“ (Tageszeitung *Trouw*, 23. Juli 2005). Geschäftsleute und Manager leben oft in Amsterdam, Rotterdam und Den Haag, wo sie bei Unternehmen wie Shell, Unilever und Philips tätig sind. Immigranten aus der DDR, die nach dem Fall der Mauer im Jahr 1989 in die Niederlande zogen, hatten einen schwereren Start als „Westdeutsche“, sagt Friso de Zeeuw, Autor von *Fascinatie DDR* (Faszination DDR). „Sie durchlebten aufgrund des anderen politischen Systems in den Niederlanden einen zusätzlichen Gewöhnungsprozess. In den Niederlanden wird viel mehr Eigeninitiative erwartet, während in der DDR der Staat Arbeit, Kinderbetreuung und medizinische Einrichtungen zur Verfügung stellte.“ De Zeeuw leitet das einzige DDR-Museum in den Niederlanden. Es befindet sich in einer zum Ausstellungsraum umgebauten Garage bei seinem Haus in Monnickendam.

Eine ernsthafte Erforschung der deutschen Bürger in den Niederlanden hat bislang kaum stattgefunden. Dem liege Desinteresse zugrunde, sagt der ehemalige Hochschullehrer Prof. Dr. Horst Lademacher. „Deutsche sind nicht, wie manche andere Minderheiten, finanziell und wirtschaftlich benachteiligt und bilden keine Problemgruppe“, so der Niederlandespezialist und ehemalige Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien in Münster. Subventionen für eine solche wissenschaftliche Untersuchung liegen darüber hinaus gewiss nicht auf der Straße. „Für Forschungsarbeiten über Immigranten, die wohl Probleme verursachen, wie marokkanische Jugendliche, steht viel eher Geld zur Verfügung,“ stellt die Soziologin Dr. Mira Peeters-Bijlsma fest. Sie promovierte 2005 mit der Arbeit *Duitsers in Nederland* (Deutsche in den Nie-

derlanden), bei der es um die Veränderung der nationalen Identität deutscher Immigranten in den Niederlanden geht. Obwohl Niederländer und Deutsche so viel gemeinsam haben, verlaufe die Integration nicht einfach, folgert die Deutschlandexperte. Sie ist die Tochter einer deutschen Mutter und eines niederländischen Vaters. Aus ihrer Forschungsarbeit über 343 Immigranten ergibt sich, dass die Befragten die Niederländer freundlicher, angenehmer, humorvoller und toleranter finden. Gleichzeitig erleben deutsche Immigranten ihre eigenen Landsleute als arroganter und eher dominant. Dieses Bild ändert sich jedoch, wenn Deutsche länger in den Niederlanden leben, wenn der emotionale Abstand größer wird. Dann beginnen sie im Gegenteil, wieder positiver über Deutschland zu denken. Das erst so rosige Bild der Niederlande und der Niederländer wird relativiert.

Ein Drittel der von Peeters-Bijlsma in den Niederlanden untersuchten Deutschen erwähnt spontan negative Erlebnisse. Durch die heftigen Reaktionen, die diese Erlebnisse bei ihnen auslösen, spüren Immigranten, wie sehr sie sich noch als Deutsche fühlen. Auch positive Reaktionen können dieses Gefühl auslösen. Durch Komplimente („Du bist Deutscher? Das merkt man gar nicht.“) entdecken die Befragten manchmal, wie wichtig ihnen ihr deutscher Hintergrund immer noch ist. Die Forscherin selbst, 38 Jahre alt, hat ebenfalls lebhaftere Erinnerungen: „Als Kind durfte ich mit meiner Schwester in den Niederlanden auf der Straße wegen des Krieges nicht Deutsch sprechen. Mir war bereits in jungen Jahren klar, dass ‚gut‘ und ‚böse‘ sehr relative Begriffe sind.“ In den Niederlanden deutsch erzogen, war sie manchmal unsicher: Wen musste man nun mit „Sie“ ansprechen und wen mit „Du“? „Warum hatten andere Mädchen schon längst Söckchen an, während ich immer noch eine Strumpfhose tragen musste? Spätestens jetzt, wo ich nun selbst Mutter bin, merke ich jedoch, dass ich doch Teile dieser Erziehung an meine Kinder weitergebe.“

Frühere Untersuchungen, die aber besonders die Zeit vor 1945 fokussierten, wurden von Barbara Henkes durchgeführt. Sie beschreibt in *Heimat in Holland* das Leben deutscher Dienstmädchen, die Anfang der zwanziger Jahre als billige Arbeitskräfte in die Niederlande kamen, um bei reichen Familien zu arbeiten. Die Wissenschaftlerin geht auch auf die Situation nach der Kapitulation ein. Die Deutsche Rie Ton-Seyley, die sich im Widerstand engagiert hatte, wurde 1945 am Befreiungstag vom Schuldirektor mit der Frage begrüßt: „Sie sind frei?“ Sie fragte: „Wieso frei?“ Woraufhin der Direktor antwortete: „Sind Sie denn nicht interniert? Sie sind doch Deutsche?“

Ein kleines Wunder scheint sich in den vergangenen zwölf, dreizehn Jahren vollzogen zu haben. Die Niederlande denken inzwischen bei weitem am positivsten über die Bundesrepublik. Das haben internationale Bestandsaufnahmen ergeben, so Professor Dr. Ton Nijhuis, wissenschaftlicher Direktor des *Duitsland Instituut Amsterdam*. Aus in den Niederlanden durchgeführten Umfragen gehen die Nachbarn im Osten als eines der freundlichsten Völker hervor. Zwischen diesen Ergebnissen und denen von 1993, als die Mehrheit der Fünfzehn- bis Neunzehnjährigen noch sehr negativ über die Deutschen und die Bundesrepublik dachte, liegt eine ganze Welt. In der so genannten Clingendael-Studie nannten die Befragten dabei Begriffe wie militaristisch, expansionistisch, aggressiv. Darüber hinaus zeigte sich, dass die Bundesrepublik unter den zwölf EU-Mitgliedstaaten das am wenigsten beliebte Land war. Heute ist Deutschland das beliebteste Urlaubsland der Niederländer, nicht zuletzt durch Städtereisen nach Berlin, das als die „angesagteste Stadt Europas“ gelobt wird. Frankreich ist vom Thron gestoßen worden. Mehr als 3 Millionen Niederländer verbrachten im Jahr 2008 ihren Urlaub in der Bundesrepublik. Das Image Deutschlands als verstaubtes Land hat sich gewandelt.

Mäßig bleibt das Interesse, wenn es um das Studium der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft geht. In den Niederlanden gibt es nur um die 80 Neueinschreibungen pro Jahr. Dabei kann angemerkt werden, dass auch andere lebende Sprachen, sogar Englisch, weniger gefragt sind. Ton Nijhuis: „Wir glauben, dass wir die Sprache sprechen und studieren sie nicht.“

Trotz der positiven Befunde verdeutlichen die in diesem Buch aufgezeichneten Erlebnisse deutscher Bürger in den Niederlanden, dass es noch immer Spannungen gibt. Einige der Ereignisse sind viele Jahre her. Sie sind tief ins Gedächtnis eingegraben. Viele andere Ereignisse sind jüngerer Datums. Diese Erlebnisse sind auch angesichts der großen Investitionen bemerkenswert, die in den vergangenen 25 Jahren in die deutsch-niederländischen Beziehungen gesteckt worden sind. Zu nennen sind hier beispielsweise der Austausch von Journalisten sowie Konferenzen über bilaterale Themen; ebenso ein verstärktes Interesse niederländischer Schulen für die demokratische deutsche Geschichte nach 1945 sowie die Gründung des *Duitsland Instituut Amsterdam* und des Zentrums für Niederlande-Studien in Münster.

„Peinlich und inakzeptabel“ nennt Europaminister Frans Timmermans Schimpfwörter wie „Nazi“ oder einen Zwischenfall, bei dem zwei Kinder der Deutschen Internationalen Schule angespuckt wurden (Kapitel zwei). „Ich suche auch nach einer Erklärung, und ich habe auch nicht die eine, ausschlag-

gebende Antwort. Aber ich suche nach dieser Erklärung vor dem Hintergrund, dass Niederländer im Allgemeinen sehr positiv über Deutschland und die Deutschen denken.“ Er stellt sich die Frage, ob es sich um einen Rest anti-deutschen Ressentiments handle, oder ob dieses Bild in das jüngste Klima passe, in dem alles, was von außen komme, Ablehnung hervorrufe. „Ich schließe nicht aus, dass auch Letzteres eine Rolle spielt, wobei dann wieder die alten Bilder und Karikaturen verwendet werden. Es hat sich in unserer Gesellschaft überhaupt eine Unfreundlichkeit gegenüber Ausländern entwickelt.“ Der Sozialdemokrat weist nachdrücklich auf die „Bewunderung“ für die deutsche Wiedervereinigung von 1990 hin. Es hätte auch die Situation entstehen können, dass ein noch größeres Deutschland das allgemeine Problem zwischen beiden Staaten – ein großes Land gegenüber einem kleinen – gerade noch verschlimmert hätte. Es ist herzerwärmend, dass die deutsche Wiedervereinigung hier gerade eine Wende gebracht hat. Ich bin sehr optimistisch, trotz aller Zwischenfälle.“

Professor Dr. Friso Wielenga, Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien in Münster, nennt einige Erfahrungen deutscher Schüler in Den Haag „schlichtweg schockierend“. Er hofft, dass diese Schüler selbst in ihrem Urteil nuancierter sind als ihre niederländischen Altersgenossen, „die sich so viel Dummheit erlauben“. Gleichzeitig stellt der Historiker fest, dass der Zweite Weltkrieg für das Deutschlandbild der Niederländer nur noch eine geringe Rolle spiele. Das Bild werde besonders bestimmt durch Friktionen, Spannungen und Auffassungen, die eine Folge der Position der Niederlande seien: Ein kleines Land, das einem großen, einflussreichen Land gegenüber stehe. „Wir haben Deutschland nötig, um uns dagegen abzusetzen, um unsere eigene Identität zu stärken. Um zu zeigen, dass wir nicht das 17. Bundesland sind.“ Das sei eine alte Tradition in der niederländisch-deutschen Beziehung, die nichts mit dem Krieg zu tun habe. „Das steckt im Prinzip schon seit dem 19. Jahrhundert in den Beziehungen, als Deutschland auf dem Kontinent zum zentralen Faktor wurde und die Niederlande ein schwacher Staat waren, der sich anpassen musste und wirtschaftlich abhängig war.“

Die Niederländer hätten inzwischen gelernt, anders mit dem Zweiten Weltkrieg umzugehen. „Wir haben lange Zeit die Neigung gehabt, allen Dreck über die Ostgrenze zu schieben,“ sagt Wielenga. „Wir sind gut, sie böse. Als ich in den sechziger Jahren in die Grundschule ging und der Lehrer fragte, wer von euren Eltern war im Widerstand, gingen alle 35 Finger hoch. So war lange Zeit das Klima.“ Es habe schon ein paar Kollaborateure gegeben, aber mit denen hätten die Niederlande abgerechnet. So erklärt er auch den Fokus auf die

– anfänglich – vier (dann drei, schließlich zwei) Gefangenen von Breda. “Wir fanden: „Da steckt das Böse. Bis die letzten beiden ehemaligen Nazis 1989 nach Hause durften.“

In der Geschichtswissenschaft ist das Thema „gut“ und „böse“ schon früher zur Diskussion gestellt worden, unter anderem von Hans Blom, dem ehemaligen Direktor des *Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie* (Niederländisches Institut für Kriegsdokumentation). Dies hat auf niederländischer Seite zu einem nuancierteren Blick auf die eigene Rolle in der Kriegszeit geführt. „Die Aussage, dass hier relativ gesehen die meisten Juden abtransportiert wurden und dass dies nur möglich war, weil die niederländische Polizei, die niederländischen Beamten und die niederländische Bevölkerung mitgearbeitet oder weggeschaut haben, ist inzwischen in den Niederlanden Allgemeingut geworden“, so Wielenga. „In dem Maße, in dem man mit mehr Selbstkritik und mit einer größeren Nuancierung die eigene Rolle betrachtet, wird die andere Seite – wenn man selbst etwas grauer wird – auch etwas weniger schwarz.“ Er bezieht sich auf die Weihnachtsansprache von Königin Beatrix aus dem Jahr 1994, in der die Königin sagte, dass die Niederländer auch ihre eigene Vergangenheit betrachten müssten, und dass sie zu viel weggeschaut hätten. Die Königin machte sich damit dafür stark, die Dichotomie des Gut und Böse zu durchbrechen. „Es gab nicht nur den Widerstand. Im Übrigen gab es auch in Deutschland Widerstand, und man ist dort nach 1945 mit der Vergangenheit offen umgegangen,“ sagt Wielenga. „Meine These lautet, dass, wenn hierüber in den Niederlanden ein Konsens erzielt werden kann, der Zweite Weltkrieg tatsächlich vorbei ist. Dass wir durch diese Nuancierung auch mit mehr Offenheit, mehr Ehrlichkeit, über den Krieg sprechen.“

Die Wende im zunächst negativen Deutschlandbild begann sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zu vollziehen. Zum einen wurde von Den Haag aus bewusst eine bessere Beziehung zu Deutschland angestrebt, beispielsweise über die jährlich stattfindende Niederländisch-Deutsche Konferenz über bilaterale Themen und den Austausch von Journalisten. Es lag im eigenen Interesse, die niederländisch-deutsche Zusammenarbeit – auch mit Blick auf Europa – zu verbessern. Andererseits spielte es eine Rolle, dass die niederländische Konjunktur blühte, während Deutschland in einer Wirtschaftskrise versank. Die Niederländer begannen positiver zu denken, als Deutschland verletzlich erschien und den Nimbus einer gewissen Unbezwingbarkeit verloren hatte. Im Jahr 1998 belief sich die Arbeitslosigkeit in Deutschland auf 4,5 Millionen. Vor den deutschen Arbeitsämtern, besonders in der ehemaligen

DDR, warteten an manchen Tagen lange Menschengruppen, was manch einer mit Bildern aus den dreißiger Jahren assoziierte. Die Krise war eine Folge der hohen Lohnkosten, starrer Regeln, der Inflexibilität der Tarifverträge und des zurückbleibenden Wachstums des Dienstleistungssektors, so die Analyse des Wirtschaftswissenschaftlers Professor Dr. Kees van Paridon in der historischen Zeitschrift *Leidschrift*. Er betrachtet die deutsche Wiedervereinigung von 1990 nicht als Ursache, sondern als einen zusätzlich verkomplizierenden Faktor für die bereits kränkelnde deutsche Wirtschaft.

In dieser Zeit der wirtschaftlichen Malaise in Deutschland entwickelte sich dort ein großes Interesse am Poldermodell. Eine deutsche Delegation nach der anderen fuhr in die Niederlande. Der neue Bundeskanzler Gerhard Schröder, der Helmut Kohl nach einer Amtszeit von 16 Jahren 1998 eine Wahlschlappe verpasst hatte, erklärte in Interviews, dass er das „Abkommen von Wassenaar“ teilweise übernehmen wolle. So wurde der gesellschaftliche „Vertrag“ zwischen Gewerkschaften, Arbeitgebern und der Regierung genannt. Deutschland, inzwischen von einer rot-grünen Koalitionsregierung regiert, zeigte auch Interesse am niederländischen Integrationsansatz. Gleichzeitig bestand Interesse an niederländischer Architektur sowie in zunehmendem Maße auch an der Literatur, nachdem die Niederlande 1993 Gastland auf der Frankfurter Buchmesse gewesen waren. Man sah aufgrund des Erfolgs des Poldermodells mit positiv gefärbtem Blick auf die Niederlande.

„Das schmeichelt, also braucht man auch weniger anti-deutsch zu sein, und es ist auch spürbar, dass Niederländer in Umfragen viel milder auf Deutschland und auf die Deutschen reagieren,“ folgert Ton Nijhuis. Um 2004 suchten die Niederlande noch stärker eine Annäherung an Deutschland. Damals vollzog sich die Osterweiterung der EU. „Wir brauchten die Deutschen immer für unsere Identität, um uns gegen sie abzusetzen. Aber im nun viel größeren Europa können wir uns mit Bulgaren, Rumänen oder Slowaken fast nicht mehr identifizieren. Und da haben wir die Deutschen als Distanzierungspunkt nicht mehr nötig. Wir brauchen die Deutschen vielmehr gerade als das Volk, das zu uns gehört, gegenüber all den anderen, die auch zu Europa gehören, mit denen wir aber viel weniger gemein haben.“

Die Niederlande wurden in diesen Jahren nicht nur milder gegenüber Deutschland. Es wurden vielmehr auch Übereinstimmungen zwischen Deutschen und Niederländern genannt. Vor dieser Zeit waren stärker die Unterschiede betont worden. Nijhuis: „Wir fanden, dass sie anfangen, uns zu ähneln. Die Niederländer waren vor allem in sich selbst verliebt. Da merkt man dann auch, dass

dieser Krieg keine Rolle mehr spielt, denn das Argument braucht man nicht mehr.“

Die Liste, die verdeutlicht, wie belastet die politisch-psychologische Beziehung zwischen Deutschland und den Niederlanden nach 1945 gewesen ist – so zu lesen in *Vom Feind zum Partner* von Friso Wielenga, ist lang. Eine Aufzählung, die gleichzeitig zeigt, dass beide Länder einen mühevollen Weg zurückgelegt haben, um zu normalen Beziehungen zwischen Nachbarländern, zwischen europäischen Bürgern, zu gelangen. Die Niederlande und Deutschland durchlebten eine besondere Entwicklung, von einer Anfälligkeit für Krisen zu einer gewissen Krisenbeständigkeit. Die Bandbreite der Zwistigkeiten, Konflikte, hoch auflodernden Leidenschaften und Fehlinterpretationen ist enorm. Sie reicht von Reparationszahlungen und Grenzkorrekturen, die die Niederlande unmittelbar nach dem Kriegsende forderten, bis zur Übernahme der Flugzeugwerke Fokker durch die DASA im Jahr 1992 – auf die als Glanzstück im Jahr 1996 der Bankrott dieses Teils der „holländischen Glorie“ folgte.

Wie feindselig die Beziehung zehn Jahre nach dem Krieg noch war, verdeutlicht ein Zwischenfall aus dem Jahr 1954. Damals durften Deutsche zum ersten Mal wieder ohne Visum in die Niederlande, und viele besuchten um den 4. und 5. Mai die blühenden Tulpenfelder. Das sind die Tage des Gedenken der Kriegstoten und der Befreiung. Es wurden seinerzeit Flugblätter mit dem Text „Deutsche nicht erwünscht“ verteilt. Bei der Hochzeit von Kronprinzessin Beatrix mit dem deutschen Diplomaten Claus von Amsberg flogen 1966 Rauchbomben auf den Hochzeitszug. Das war der vorläufige Tiefpunkt in einer langen und sehr emotionalen Diskussion über die deutsch-niederländische Eheschließung. Ehemalige Widerstandskämpfer beteiligten sich an Aktionen. Die Tageszeitung *Het Parool* schrieb, dass Claus, der 1945 gerade 19 Jahr alt war, doch zu der Generation der Schuldigen gehöre. In der Regierung Cals wurde über eine Namensänderung für den deutschen Ehemann in spe nachgedacht. Er solle George heißen. Die Gemüter beruhigten sich, nachdem Forschungen ergeben hatten, dass der zukünftige Prinzgemahl während des Zweiten Weltkrieges keinen Schuss abgegeben hatte und nicht bei der SS gewesen war. Um diese Zeit spielte noch eine andere Affäre eine Rolle: Die NATO hatte den deutschen General Johan Graf von Kielmansegg zum Oberbefehlshaber von AFCENT (Allied Forces Central Europe) in Limburg ernannt. Er hatte im Kriegsjahr 1941 das Propagandabuch *Panzer zwischen Warschau und Atlantik* veröffentlicht. Die PvdA (Sozialdemokraten) zog in Erwägung, als Reaktion auf die Ernennung aus dem Kabinett auszutreten. Auch in dieser Angelegen-

heit zeigte sich, dass die Niederländer Unrecht hatten. Die Stimmung schlug um, als herauskam, dass der „Hitlergeneral“ 1944 Kontakte zum Widerstand unterhalten hatte.

Schwer unter Beschuss stand der damalige deutsche Oppositionsführer Helmut Kohl 1979 während einer Fernsehdiskussion mit niederländischem Publikum. Dem späteren „Vereinigungskanzler“ wurde vorgeworfen, dass Deutschland mit seinen „Berufsverboten“ und harten Maßnahmen gegen die linke Terrorgruppe RAF begänne, einem Polizeistaat zu ähneln. „Die Niederländer sind noch nie unsere Freunde gewesen“, war einige Tage später der Tenor von Leserbriefen in deutschen Tageszeitungen. 1988 wischte sich der niederländische Fußballer Ronald Koeman in Hamburg den Hintern mit dem Trikot des deutschen Spielers Olaf Thon ab. Die Niederlande wurden, nachdem sie die Sowjetunion geschlagen hatten, Europameister. Koeman entschuldigte sich zwar später für den Vorfall, aber der Niederländische Fußballbund thematisierte die Angelegenheit nicht.

Ein Jahr später, nach dem Fall der Mauer im November 1989, standen die Niederlande der deutschen Wiedervereinigung gewiss nicht negativ gegenüber. Eine Umfrage ergab, dass damals 76 Prozent der Niederländer mit der Wiedervereinigung einverstanden waren.¹ 1990 jedoch kamen zugleich erheblicher Argwohn und Skepsis auf, als das gerade vereinigte Deutschland, gegen den Willen der Niederlande und anderer EU-Staaten, einseitig die Unabhängigkeit Kroatiens anerkannte. Deutschland hatte sich mit seinem solidarischen Verhalten in eine politische Isolation manövriert. Dahinter stand der Gedanke, dass das soeben wiedervereinigte Deutschland einem jungen Staat nicht die Unabhängigkeit verweigern könne.

Die Blockade des Bundeskanzlers Helmut Kohl (und auch des französischen Präsidenten Mitterrand) gegen eine Kandidatur Ruud Lubbers' als Vorsitzender der Europäischen Kommission hat die Gemüter ab 1994 ebenfalls beschäftigt. Kohl war offensichtlich tief vom Widerstand Lubbers' gegen die Wiedervereinigung verletzt gewesen. In seinem Buch *Erinnerungen* nennt er Lubbers' Haltung „eine sehr große persönliche Enttäuschung“.

Anfang der neunziger Jahre spielte auch die „Ik ben woedend“-Aktion („Ich bin wütend“) anlässlich der fünf Todesopfer rechtsradikaler Gewalt in Solingen eine Rolle. Es trafen mehr als eine Million Protestpostkarten beim Bundes-

¹ Reich/Markovits, *Das deutsche Dilemma*, Alexander Fest Verlag, 1998.

kanzleramt in Bonn ein. Der damalige niederländische Botschafter in Bonn, Peter van Walsum, erinnert sich gut an die Aufregung. „Anti-deutsch zu sein, war damals völlig in Ordnung,“ sagt van Walsum im Rückblick. „Das war in dieser Zeit eine Form der Fremdenfeindlichkeit, die in den Niederlanden erlaubt war. Damals durfte man es mit den Deutschen machen, heute mit jedermann.“

Niederländisch-deutsche Spannungen und Konflikte wie die oben beschriebenen kommen heute nicht mehr vor. Anti-deutsche Töne vor großem Publikum sind allerdings noch häufig zu hören. Der prominente Anwalt Gerard Spong warnte in einer Kolumne (*Algemeen Dagblad*, 30. Dezember 2006) vor der Beteiligung deutscher Truppen an Friedensmissionen: „Deutschland hat in zwei Weltkriegen bewiesen, dass es gewillt ist, seine militärische Macht zu missbrauchen. Es gibt keine einzige Garantie außer dem NATO-Vertrag, dass so etwas nicht ein drittes Mal geschehen könnte.“ Ein anderes Beispiel: Niederländer, die jenseits der Grenze ein preiswertes Haus gekauft haben, seien in einen „Krieg“ mit eifersüchtigen Deutschen verwickelt. „Sie entdecken, dass der auf den ersten Blick so gemütlich wirkende dicke Deutsche sich oft als überhaupt nicht so freundlich erweist.“ (*De Telegraaf*, 14. Januar 2007). Von der Aufregung um die Eisenbahnverbindung „Betuweroute“ machte der Kabarettist Freek de Jonge in seiner Fernsehshow dankbar Gebrauch. „Die Eisenbahnverbindung hört bei Zevenaar auf“ – an der Grenze – sagte er und blickte in den Saal. „Wir wollten die Deutschen nicht auf gewisse Gedanken bringen.“ Das Publikum lachte schallend.

Nationale Stereotypen wie „sparsame Niederländer“ und „pünktliche Deutsche“ sind sehr alt und nutzen sich nur sehr langsam ab. Sogar die „Großmüligkeit der Moffen“ gab es schon im 18. Jahrhundert, so Ton Nijhuis. Vergangen ist allerdings die in den siebziger Jahren an Deutschland geübte Kritik, es sei eine mittelmäßige Demokratie, die das Risiko in sich trage, in den Faschismus abzugleiten. Der alte Reflex, das Land drohe eine autoritäre Gesellschaft zu werden, ist völlig verschwunden – ohne dass die sehr alte Stereotype, die Deutschen seien autoritätshörig, nicht mehr vorhanden wäre. Ein weiteres Beispiel ist die Meinung über die Fremdenfeindlichkeit. Rechtsextreme Gewalt in Deutschland wird in den Niederlanden nicht mehr als ein typisch deutsches Problem interpretiert, als etwas, das sich andernorts nicht ereignet. Die Niederländer sind sich selbst gegenüber etwas kritischer geworden. Eine Postkartenaktion wie 1993 würde heute nicht mehr vorkommen, glaubt Nijhuis. Immer wieder wurde auf Deutschland als das Land der Gefahr gezeigt.

Aber eigentlich ist Deutschland in den letzten Jahren eine Oase der politischen und sozialen Ruhe. Bis jetzt. In Anbetracht des stürmischen Aufstiegs und anschließenden Niedergangs von Haider in Österreich, Le Pens Front National in Frankreich und den Regierungen des Medientycoons Berlusconi in Italien. Und auch in Anbetracht der Morde an dem Populisten Pim Fortuyn und dem Publizisten und Polemiker Theo van Gogh und in Anbetracht des Erfolgs des heftigen Islamkritikers Geert Wilders.

Die Niederlande und Deutschland – die Beziehungen haben sich normalisiert, nachdem beide Staaten eine schwierige Strecke zurückgelegt haben. In den fünfziger Jahren betrachteten sich die beiden Länder folgendermaßen: Das eine Volk konnte nicht vergessen, was man ihm angetan hatte und erwartete eine Anerkennung des erlittenen Unrechts, das andere Volk sah dies als antideutschen Starrsinn und konnte das niederländische Kriegsdrاما nur unzureichend verstehen.² Nun zeigen Umfragen, dass Niederländer die Bundesrepublik als ein sehr demokratisches Land mit einer stabilen Politik sehen. Berlin gilt für viele als die aufregendste Stadt Europas. Filme wie *Das Leben der Anderen* und *Good Bye Lenin!* wurden auch in den Niederlanden ein großer Erfolg. Wachsende Fanscharen haben Popgruppen wie *Tokio Hotel* und *Wir sind Helden*, von denen letztere es mit dem Weltmeisterschaftshit „Wenn es passiert“ in die niederländische Hitparade schaffte.

Aber Empfindlichkeiten und Unverständnis bleiben bestehen, wie auch die Erfahrungen und Eindrücke deutscher Gesprächspartner in diesem Buch zeigen. Wie äußern sich die verbliebenen Spannungen in ihrer Erfahrungswelt? Welche Rolle spielt der Zweite Weltkrieg noch? Was tragen ihre individuellen Erfahrungen zu dem allgemeinen Bild bei, das Niederländer und Deutsche voneinander haben?

Bemerkenswert ist die Offenheit der Gesprächspartner, auch mit Blick auf persönliche Erlebnisse. Sie zeigen Fotos, ziehen Bücher aus dem Schrank – beispielsweise mit Bildern ihrer durch Bomben dem Erdboden gleich gemachten Heimatstadt. Einige Senioren haben ihre Erinnerungen zusammen mit ihren Enkelkindern aufgeschrieben, was einen Schatz an Details erbrachte. Manchmal schießen während der Gespräche Tränen in die Augen. In den Erinnerungen liegen beide Extreme, Herzlichkeit und Gehässigkeiten, zuweilen dicht beieinander.

2 Friso Wielenga, *Vom Feind zum Partner*, Agenda Verlag, 2000.